



BARONIN BERTHA VON SUTTNER

CHAPTER III

THE THIRD PUBLIC MEETING OF THE QUINQUENNIAL HELD IN SAALE DER PHILHARMONIE, JUNE TENTH, AND OPENING AT EIGHT O'CLOCK, P.M. OBJECT, THE PRESENTATION OF THE COUNCIL'S PEACE AND ARBITRATION PROPAGANDA.

Editor's Preface. Question opened by addresses by the Baroness Bertha von Suttner, Mme. Isabelle Bogelot, and Lady Aberdeen. Short speeches by Mrs. Sewall, Mrs. Emily Cummings, Frau Lina Morgenstern, Fru Agda Montelius, Fru Dagmar Schmiegelow, Mrs. Donohoe, Mme. van Dorp Verdam, Miss Sheriff Bain, (Telegram from the Italian Union of Peace Societies), Countess di Brazza, (Letter from Eli Ducommun), Frau Steck, Fröken Krog, Frau Neumann, and Baroness Gripenberg. Closing remarks by the President.

~~PREFACE TO CHAPTER III~~

~~It, as all our Council workers know was the case, there had been grave doubts of the success of a Quinquennial to be held in Germany's capital, the misgivings concerning the propriety and wisdom of attempting a public meeting for the advocacy of Peace and Arbitration in Berlin were still more serious.~~

~~It was gratefully recognized by all of their associates in Council work that the women constituting the Executive of the German Council would make adequate preparations for the Quinquennial meetings. Their ability was obvious. It had been attested by the intelligence and zeal which had characterized the administration of the German Council from the date of its organization. It had been further indicated by the alertness, vigor, and enthusiasm of the women who had represented Germany at the first Quinquennial at Chicago, at the second at London and at successive annual sessions of the Executive. All such favorable impressions had been confirmed by the report of their preparations for this Quinquennial submitted at Dresden in the preceding August.~~

man, had waited the whole evening in the hope that some of the auditors might retire early and make room within the crowded hall for them.

I record some of the vivid recollections of this meeting as a preface to this chapter, because the recital is an argument for persistent loyalty to the first propaganda adopted by the International Council, and should induce the Council to manifest the courage of its principles at successive Quinquennials wherever they may be held.

M. W. S.

FRIEDENS- UND FRAUENBEWEGUNG. VORTRAG VON BERTHA VON SUTTNER MITGLIEDERIN DES OSTERREICHISCHEN FRAUENBUNDES

Verehrte Präsidentin, verehrte Mitglieder des Frauenweltbundes, Damen und Herren:

Indem ich diese Tribüne betrete, bin ich von einem stolzen Gefühle durchdrungen, denn ich betrachte es als eine hohe Ehre, berufen worden zu sein, vor einer Versammlung zu reden, welche die Frauenvereine aus allen Teilen der Erde darstellt, also sozusagen die Vertretung von Millionen meiner denkenden, arbeitenden und strebenden Mitschwestern bedeutet. Und als eine doppelte Freude empfinde ich es, dass diese Veranstaltung als Kundgebung für das hehre Ideal der Friedensbewegung bedacht ist, also vor aller Welt dartun soll, dass dieses Ideal ein den fortschrittlichen Frauen der alten und neuen Welt gemeinsames ist. Das will aber nicht etwa sagen, dass die Friedensfrage eine spezifische Frauenfrage sei. Es ist eine Menschheitsfrage.

„Friede“ . . . Mir ist, als könnte ich in den Köpfen einer grossen Anzahl meiner Zuhörer den Gedanken lesen: Was will nun diese Schwärmerin mit ihren Friedenschalmeien, während seit Monaten ein schrecklicher Krieg tobt, der noch unabsehbar lange dauern kann, der in sich neue Kriegsgefahren birgt, die auch auf unsere Weltteile sich erstrecken können, während aller Orten die Kriegsrüstungen auf das fieberhafteste betrieben werden? Bringen denn diese harten Tatsachen nicht die Wünsche und Theorien der Friedensträumer zum Schweigen? Nein, sie bringen uns nicht zum Schweigen. Im Gegenteil. Tatsachen beweisen wohl, dass eine Sache ist, nicht aber, dass sie berechtigt sei, dass sie unvermeidlich war, oder dass sie für die Zukunft Bestand haben müsse.

War etwa die Theorie, dass die Sklaverei gegen die Menschenwürde verstösst, weniger gerecht und die Antisklavereibewegung weniger aussichtsvoll und vernünftig zur Zeit, als der Menschenhandel noch herrschende Tatsache war, und war in den Tagen, wo — gleichfalls

Tatsache — die Folterjustiz geübt wurde, wo Scheiterhaufen für Hexen und Ketzer noch brannten, der Beweis gegeben, dass Daumenschrauben das angemessenste Mittel der Gerechtigkeit sein und bleiben müssen? War damit für alle Zukunft bewiesen, dass — es Hexen gibt? Oder soll eine ausgebrochene Seuche das Werk der Hygieniker hemmen? Nein! Auch da heisst es: Im Gegenteil. Wenn die bekämpfte Sache in die Erscheinung tritt, muss die ankämpfende Theorie mit verdoppeltem Eifer und verdoppelter Kraft sich behaupten. Also, mögen im gegenwärtigen Augenblick Kanonen noch so heftig donnern, die Säbel noch so herausfordernd rasseln, so wird darum kein überzeugter Anhänger der Friedensidee eingeschüchtert; er wird nicht ein Iota von seinem Bekenntnis leugnen, das sich nach wie vor in die Worte zusammenfasst: Der Krieg ist die grösste Geissel, die der Mensch sich selber geschaffen hat. Er ist die Sanktion der Gewalttätigkeit; der Entwicklungsgang der Kultur geht aber von der Gewalt zum Recht, die fortschreitende Menschheit muss und wird ihn daher abstreifen; das ist eine Theorie, die auf ökonomischen, sozialen und ethischen Grundlagen felsenfest sich aufbaut und an der alle Tatsachen, die sich am Jalu und bei Föngwangtschöng begeben, als vorübergehende Zufälligkeiten zerschellen.

Übrigens hat die Friedensbewegung längst aufgehört, aus Theorien und Wünschen zu bestehen, auch sie äussert sich schon in Tatsachen. Sie besitzt ihre Organe, ihre täglich wachsende Schar von Anhängern, ihre offiziellen Institutionen: ich nenne nur das ständige Haager Tribunal, ihre politischen Aktionen, nämlich das Netz der Schiedsgerichtsverträge, das sich täglich weiter über die Westmächte verbreitet, die grossartige Kolonial-Abmachung zwischen Frankreich und England, die einen ganzen Knäuel alter kriegsdrohender Differenzen fortgeschafft und in die Politik den neuen Grundsatz eingeführt hat, dass bei Abmachungen die Rechte und Ansprüche der anderen Nationen ebenso berücksichtigt werden müssen, wie die eigenen.

Hier ist nicht der Ort, alle Tatsachen herzuzählen, welche heute schon zu den Aktiven der Friedensbewegung gehören. Nur dieses möchte ich betonen: Ist eine Veranstaltung, wie die heutige, wo die Zentrale so vieler hervorragender Frauenvereine sich mit dem Friedensideal feierlich identifiziert, nicht auch eine Tatsache, die für die ungeheure Strecke zeugt, die dieses Ideal auf dem Weg zu seinem Ziel schon zurückgelegt hat? Dass die Strecke bis zur Verwirklichung noch eine gar lange ist und mit ragenden Hindernissen bedeckt, das stellen wir nicht in Abrede; das beweisen die Tatsachen des so grausamen ostasiatischen Krieges, und das beweist die Haltung aller sogenannten zivilisierten Staaten, die noch wie die Tiger sprungbereit auf

der Lauer liegen, um auf einander loszuschlagen, oder doch um einander Furcht einzufössen. Das ist das alte System, in das seine Träger sich um so tiefer verbohren werden, je mehr es von dem neuen System bedroht ist.

Was ist die Rolle, die der Frau in der Bekämpfung des Krieges und überhaupt in der Herbeiführung einer höheren Kulturstufe zugedacht ist? Die Gegner des Feminismus und des Pacifismus haben die Antwort bereit: „Mulier taceat in ecclesia,“ oder wie es in einem sehr bekannt gewordenen Verse heisst, den Felix Dahn unter dem Titel „Die Waffen hoch“ gegen mich gedichtet hat:

„Das Schwert ist Männens Eigen,
Wo Männer fechten, hat das Weib zu schweigen.“

Es schweigt aber nicht, Herr Professor, es redet, arbeitet, handelt, und wird der Gesellschaft ein neues Gepräge geben in dem Masse, als es selbst anders wird, als es bisher gewesen.

Es ist ein beliebter rhetorischer Effekt in Friedensversammlungen, sich an die anwesenden Frauen zu wenden und zu sagen: „Oh, ihr Gattinnen und Bräute, denen man das Liebste vernichten will, — ihr Mütter, denen man die blühenden Söhne entreisst, die ihr in Schmerzen geboren, in Mühen und Sorgen aufgezogen, die der Stolz und die Stütze eures Alters sein sollen, und die nun auf den Schlachtfeldern dahinsinken müssen, wehrt euch gegen den Krieg! Ihr seid die Erzieherinnen der Kindheit, in euren Händen liegt die Zukunft, gehet hin und zieht in euren Söhnen den Hass des Krieges gross, der eure eigenen Herzen erfüllt!“ Aber sie gehen hin und kaufen ihren Kleinen eine Schachtel Bleisoldaten und bewerben sich für sie um einen Platz in der Kadettenschule.

Dass ihnen der Mord und Jammer Schmerz und Furcht einflösst, ist gewiss, aber damit lässt sich nichts zur Bekämpfung einer tief gewurzeltten Einrichtung tun. Frauen, welche jammernd rufen: „Der Krieg soll aufhören, weil wir darunter leiden, weil wir unser Liebstes dabei verlieren können!“ sie standen (solange der Krieg als etwas Notwendiges und Kulturförderndes galt) sicherlich bedeutend tiefer als jene, welche sagten: „Was liegt an unserem Elend, das Wohl der Allgemeinheit geht voraus!“ Oder als jene, die ihren Söhnen zuriefen: „Entweder kehre heim als Sieger oder tot!“ Jede aus abgesonderten Interessen — sei es nun das Interesse eines Standes, einer Klasse oder eines Geschlechtes — entstehende Gegnerschaft entbehrt der ethischen Begründung und hat daher auch keine ethische Wirkungskraft.

Der grosse Einfluss, den heute die Frauen auf soziale Fortschritts-

fragen zu nehmen beginnen, kommt eben daher, dass sie aus ihrer begrenzten Geschlechtssphäre herausgetreten sind und die Fragen in ihrer Bedeutung für die Gesamtmenschheit zu beurteilen gelernt haben. Die Frau, welche fähig war, sich für den Krieg zu begeistern und ihm freudig den Ernährer ihres Hauses und die geliebten Söhne zu opfern, stand jedenfalls höher als diejenige, die solche Opferfähigkeit entbehre; aber um eine weitere Stufe höher steht die Frau, die sich gegen den Krieg aufbäumt, nicht weil er ihr Haus bedroht, sondern weil sie begriffen hat, dass er ein Übel für die ganze Menschheit ist.

Nicht weil sie Töchter, Gattinnen und Mütter sind, wollen die modernen Frauen an der Institution „Krieg“ rütteln, sondern sie tun es, weil sie die vernünftige Hälfte einer vernünftig gewordenen Menschheit geworden sind und einsehen, dass der Krieg ein Hemmnis der Kulturentwicklung darstellt, und dass er von jedem Standpunkte — dem moralischen wie dem ökonomischen, dem religiösen wie dem philosophischen — aus schädlich und verwerflich ist.

Erst die „neue Frau“ wird für die Beseitigung des Krieges, für die Anfeuerung zum Frieden erfolgreich wirken; trotz einzelner Klagen tat sie bisher das Gegenteil: sie feuerte stillschweigend oder auch laut zum Kriege an. Stillschweigend durch die Bewunderung, die sie für Kriegshelden hegt, und durch den Gefallen, den sie an den Uniformen findet; laut durch direktes Ermutigen zum Dreinschlagen.

Jemand erzählte mir folgende Episode: Es war vor der polnischen Insurrektion im Jahre 1863. In dem Hause einer Aristokratin waren die Spitzen der Warschauer Gesellschaft zum Diner geladen. Nach dem Essen, im Rauchzimmer, sprachen die versammelten Herren von der politischen Lage. Die Führer der nachmaligen Insurrektion befanden sich unter den Anwesenden. Die Frage, ob es möglich sei, mit Aussicht auf Erfolg eine insurrektionelle Aktion einzugehen, wurde zuerst erörtert. Man kam dabei zum Ergebnis, dass eine solche Aktion unter den bestehenden Umständen aussichtslos wäre und dem Vaterlande statt Rettung nur blutiges Gemetzel und verschärften Druck brächte, und die anwesenden Männer kamen überein, dass von den Aufstandsplänen — vorläufig wenigstens — abgesehen werden müsse. Nur solle man ja nichts, wenn man in den Salon zurückkehrte, den Damen von diesem Beschluss mitteilen, denn dadurch würde man sich ihren Tadel zuziehen. Diesem Vorsatz aber blieb einer der Herren nicht treu, er plauderte die Sache aus: „Wie! Was! Nicht möglich!“ ertönte es im Chor der Frauen, „das kann nur ein Scherz sein — solcher Feigheit ist kein Pole fähig. Wer könnte so Schmachvolles vorschlagen!“ „Natürlich war es nur ein Scherz,“ gaben die anderen

zu, denen die Verachtung der Frauen unerträglich gewesen wäre; und tags darauf ward die Revolution, die für Polen so unglücklich verlief, von denselben Männern angezettelt, die unter sich den Entschluss gefasst hatten, keine Revolution zu machen, die es aber nicht ertrugen, ihren Frauen zu missfallen.

Der wahre und wichtigste Zusammenhang zwischen der Frauen- und Friedensfrage ist der: die Verwirklichung der Friedensideale setzt voraus, dass die Gesamtheit auf eine höhere moralische Stufe sich erhebe, als die, auf der sie in ihrer überwiegenden Mehrheit heute noch steht. Damit das Element „Gewalt und Unterdrückung,“ das in der Vergangenheit und in der Gegenwart die Geschichte der Gesellschaft beherrscht, dem Element „Recht und Freiheit“ weiche, muss sich ein neuer Typus Mensch entwickeln.

Dieser Entwicklung wohnen wir jetzt bei; sie offenbart sich aber nicht nur auf einem Gebiet, sondern gleichzeitig auf vielen, und darunter ganz besonders kräftig auf dem Gebiet der Frauenbewegung. Zur Erreichung des Ideals, dem die modernen Bestrebungen zusteuern, ist die ungehinderteste Entfaltung aller in der gesamten Menschheit vorhandenen Geisteskeime nötig. Keine der unter allen verteilten Anlagen darf mehr wegen vermeintlicher Untauglichkeit der Rasse oder des Standes oder gar des Geschlechtes unterdrückt werden; und die Tugenden, deren grössere Verbreitung den neuen Typus charakterisieren soll, dürfen nicht mehr in zwei Hälften geschieden sein: Milde und Mässigkeit auf der weiblichen, Mut und Denkfähigkeit auf der männlichen Seite, sondern müssen die Edelmenschen beider Geschlechter zieren.

Dass eine hohe entwickelte Kulturmenschheit, in der die beiden Geschlechter im Rate der Gesellschaft gleichberechtigt, mittätig sind, noch die Institution Krieg aufrecht erhalten könnte, ist undenkbar. Ein gewisses Quantum von Barmherzigkeit, von zartgesinntem Abscheu gegen alles Barsche und Grausame, von edler Menschlichkeit mit einem Wort, wird dann in der Kulturgemeinschaft auf allen Gebieten, also auch auf dem der Politik zur Geltung gelangen.

Damit will ich sagen, dass es gegenwärtig nicht die Mission des weiblichen Geschlechtes als Ganzes sein kann, Abschaffung des Krieges herbeizuführen; daran werden nur die fortschrittlich geschulten Frauen arbeiten. Wer an der Befreiung der Frau, wer an der Entknechtung des Volkes, wer überhaupt an der Veredelung der Menschen arbeitet, wirkt direkt oder indirekt für das Kommen der „kriegslosen Zeit.“ Das Wort kriegslose Zeit ist nicht von mir, ist nicht von einer Frau geprägt; es stammt von einem preussischen Husaren-Oberstleutnant, der selber tapfer im Krieg gefochten hat, von dem erhabenen, leider

uns zu früh entrissenen Moritz v. Egidy, der, beherzt wie kein Zweiter, für alle Ideale der Rechts- und Freiheitsidee eingetreten ist.

Jetzt sind wir freilich noch mitten drin in der kriegerischen Zeit. Während wir hier dem Prinzip des Völkerfriedens huldigen, fallen unsere Mitbrüder — ob Russen oder Japaner — alles, was Menschenangesicht trägt, ist unser Bruder — fallen unsere Mitbrüder unter mörderischen Geschossen, fliegen Schiffe in die Luft, brennen Heimstätten zu Asche. Noch sind ja die vorgeschrittenen Frauen nicht in politischen und staatlichen Stellungen, noch können sie nicht wie die Fürsten, Regierungen und Parlamentarier über Krieg und Frieden, Rüstung und Abrüstung entscheiden, sie können nur ihre Stimme erheben in Trauer und in Protest. Wir können nur mit weithin hörbarer Stimme in die Welt hinausrufen, was unsere Ideale sind. Dieses Recht haben wir uns schon erstritten, und ganz wirkungslos kann es nicht verhallen, wenn an der Stätte, wo die Vertreterinnen der hervorragendsten Frauengruppen aller fünf Weltteile versammelt sind, das feierliche, von so ernstem Gesamtwillen getragene Gelöbniß erschallt; wir werden tun und wirken, was wir können, um, nicht nur unserem Geschlecht, um der ganzen Menschheit mehr Recht, um damit mehr Glück zu erringen, um mitzuwirken an der Erlösung unserer schönen Heimat Erde von ihrer grausamsten Plage, dem Krieg.

Die poetische Episode der alten römischen Geschichte, die Tat der Sabinerinnen, kann eine Vorbedeutung gewesen sein. Damals haben die Frauen durch ihr mutiges Dazwischenwerfen einen Krieg verhindert, jetzt gilt ihr versuchtes Verhinderungswerk nicht einem, sondern dem Krieg überhaupt. Und nicht mit ihren Leibern werfen sie sich zwischen die Kämpfenden (was bei der modernen Kriegsführung mit den schnell- und fernwirkenden, rasant- und brisantmächtigen Waffen, wo es gar kein Brust an Brust-Kämpfen mehr gibt, auch nicht möglich wäre), sondern mit ihren Seelen, mit ihren zum Denken neu geschulten Geistern, ihre mitleidsaufgewühlten Herzen, werfen sie sich in das Gemenge der alten Vorurteile und Wildheiten, welche den Bestand der Institution Krieg verschulden.

Eine künftige, vielleicht nicht mehr ferne Zeit wird mit Schauern auf unsere Gegenwart zurückblicken, in der vernunftbegabte Wesen mittelst Lyditt-Pulver und Streuminen, mittelst Blutbädern und Seuchen ihre Interessen und Ideale zu fördern glaubten. — Man wird sich aber erinnern, dass in dieser selben Gegenwart der Friedensgedanke schon Gestalt angenommen hatte, dass auf Thronen, in Parlamenten und in weiten Volksschichten die Sehnsucht nach Völkerjustiz schon täglich lauter werdenden Ausdruck fand. Vielleicht wird man sich dann auch erinnern, dass am 10. Juni 1904 im Saale der Berliner

Philharmonie im Namen des Weltbundes der Frauen als höchstes und einigendes Prinzip dieses Bundes, als Ziel seines weiteren Arbeitens und Strebens die Parole ausgegeben wurde:

Schiedsgericht und Frieden.

DISCOURS DE MME. ISABELLE BOGELOT, REPRÉSENTANTE DU CONSEIL FRANÇAIS

LA PAIX

Madame la Présidente, Mesdames, Messieurs:

Représentante du Conseil National des Femmes Françaises, je suis heureuse de vous apporter ici l'adhésion sincère, l'adhésion absolue, des membres de notre association aux idées pacifiques que vous représentez et que nous voudrions voir triompher universellement.

Depuis des siècles, aussi loin que l'histoire de l'humanité remonte, les peuples n'ont admis pour régler leurs différences que l'emploi de la force. — Celui qui a laissé le plus de cadavres derrière lui, — Celui qui a amoncelé, le plus de ruines, celui-là est le vainqueur, et par cela même, a le droit de s'établir en pays conquis, d'imposer sa volonté au plus faible, même si le droit appartient à ce dernier. — Eh bien! Mesdames, nous ne voulons plus qu'il en soit ainsi — Nous ne voulons plus que pour régler les conflits internationaux les champs de bataille se couvrent de blessés et de morts; nous ne voulons plus que par la force brutale le droit des peuples soit violé; et nous appelons de toutes nos forces un tribunal d'arbitrage international qui règlera les différends des peuples, comme la justice établie règle les différends des individus. — Oh! je sais bien que les sceptiques souriront à mes paroles en songeant que là-bas, en Extrême Orient, des hommes se massacrent peut-être au moment précis où nous tenons ici ces assises de la paix. Mais cela, en nous attristant profondément ne nous décourage pas. Nous savons que malgré des éclipses passagères l'idée pacifique finira par éclairer le monde. Les peuples venus enfin à une conception plus haute de la Justice, de la Solidarité, de la Liberté, ne consentiront plus longtemps à ces massacres en masse, à ces massacres en ordre.

Du reste, la femme en prenant de plus en plus conscience de son rôle, en élargissant chaque jour son champ d'action, deviendra la force morale qui empêchera désormais, la force brutale, la force meurtrière de continuer ses ravages.

Mères, épouses et sœurs, elles ne veulent plus que la voix du canon soit la voix décisive. — Elles répudient de toutes leurs forces ceux qui